

Kathleen Jahn – Gran Mundo, 13.09.2019, Gedok-Galerie
Einführung von Vivien Sigmund

Diese Ausstellung beginnt – so wie viele gute Abenteuer – mit einer Karte. Einer, alten, knisternden Seekarte, voller kyrillischer Schriftzeichen und handschriftlicher Vermerke. Einem Fernweh-Objekt par excellence also. Präsentiert wird die Karte in schönster Seemannsmanier als Tischplatte. So breiten sich die Spuren der Seewege wie ein Netzwerk vor einem aus, drängeln sich in Richtung Küste, um sich von dort als imaginäre Gedankenverknüpfungen weiter in den Ausstellungsraum hineinzubewegen. Geborgen hat die Künstlerin Kathleen Jahn diesen Schatz auf der Gorch Fock I, der auch recht bekannten Vorgängerin des berühmten Schulschiffs, das nach einer wechselvollen Geschichte nun durch touristische Selbstvermarktung in Stralsund versucht, seinen Lebensabend zu verdienen. Die alten Schiffkarten werden dort als Souvenir verkauft und sind damit dinggewordener Ausdruck der Kollision von romantischen Seefahrerideen, sprich der grenzenlosen Freiheit, mit der Realität in Gestalt des schnöden Mammons. Das kleine Triptychon aus zwei Fotografien und einer Texttafel verweist auf diesen Herkunftsort.

Was auf der Karte so geheimnisvoll anmutet, ist in Natura – die Künstlerin hat das Kyrillische entziffert – eines der beliebtesten Reiseziele ganz Europas, die südspanische Costa del Sol mit Malaga als Hafenstadt und Torremolinos als, nun ja, touristischem Sidekick. Den proper bebauten Küstenstreifen zwischen diesen beiden Städten wanderte die Künstlerin nun entlang im Realen ebenso wie in Gedanken, die romantische Konnotation genauso im Gepäck wie die Kamera.

Die daraus erwachsene Ausstellung hat die Anmutung eines neuronalen Netzes. Assoziationen, Bedeutungen, Kontexte, Sichtweisen, künstlerisches Denken sind locker und gezielt ergebnisoffen um die Karte und den Ort herumgeflochten wie eine abstrakte Webarbeit und jeder Knotenpunkt birgt einen neuen Aspekt, einen anderen Ansatz. Man kann der Künstlerin geradezu beim Denken zusehen, während man sich an den visuellen Verknüpfungen entlang immer tiefer ins Thema hineinhangelt.

Torremolinos also. Kathleen Jahn hatte einen intelligenten Schmöcker im Gepäck, James Micheners „Die Kinder von Torremolinos“. In den 60er und 70er Jahren war das Städtchen eine Hochburg für Aussteiger und Besserträumer, „für junge Leute die Hauptstadt der Welt“, so ein Protagonist des Romans. Heute ist es Bettenhochburg und man fragt sich unwillkürlich, ob auch die Träume in Beton gegossen sind. Wobei, nicht nur die Aussteiger träumen von Entgrenzung, auch die Investoren, die im Buch die andere Seite markieren. Kathleen Jahn legt für uns die Karten auf den Tisch, einmal wundervoll haptisch zum Selberblättern, einmal filmisch als fließende und unaufhaltsame Bewegung. Hier finden sich die charakteristischen Gedanken der Hippiesken und der Kapitalgeber zum Ort.

Im Fotoalbum – hier ist das Medium durchaus die Botschaft – stolpern wir dann unversehens über „Gran Mundo“. Der Titel dieser Ausstellung und die große, weite Welt. Wenn man diese große, weite Welt als Suchanfrage in die virtuellen Weiten sendet, dann erscheint vor allem zweierlei: Kinderbücher und Kreuzfahrten. Dass die Welt umso größer wirkt, je kleiner man selbst ist, erscheint durchaus nachvollziehbar, aber ist die

Welt aus einer winzig kleinen Kabine inmitten unzähliger anderer winzig kleiner Kabinen betrachtet ebenfalls groß? Interessanterweise scheiden sich hier die Geister.

Auf der Fotografie ist Gran Mundo ein Hotel mit chinesischem Restaurant und auch hier beginnen die Synapsen sofort zu feuern: Marco Polo, Migration, Chinatowns und ach, diese Exotik. Eigentlich alles ganz normal heute, aber die Suche dem Besseren und Anderen hört wohl eher nie auf. Vor allem nicht in Schwarzweiß, denn dadurch wird das Jetzt zum eigentlich immer Möglichen.

Fast immer, wenn man das Ferne, Weite sucht, stolpert man über einen Postkartenständer, gerne quietschend, der all jene idyllischen Bilder bereithält, die man meist vor lauter Sonnenschirmen nicht selbst zu sehen bekommt. Nur zu gerne quetschen wir uns auch im Urlaub in heimatliche Strukturen, wenigstens bietet der Meerblick wahre Weite und vielleicht segelt ja die Gorch Fock vorbei, mit all unseren Träumen an Bord.

Hier ist der Drehständer indes bestückt mit fotografischen Partituren und leise schnurrend schleicht auf diese Weise die Musik ins bisher bildorientierte Gedankenkonstrukt, ein wichtiger Aspekt im Werk von Kathleen Jahn und zugleich durchaus ein Zugang zur Welt. Vor allem, wenn man den Begriff der Musik so weit fasst, wie es Kathleen Jahn in vager Anlehnung an John Cage tut. Jedes leise Atmen, Rascheln, Stühlerücken hat musikalisches Potential und folgerichtig erweitert sich in den avantgardistischen 60er Jahren auch die Art der Notation, wird grafisch, wild und weit, geradezu klangräumlich mit mehr Raum für Interpretation durch den Interpreten. Freiheitlich eben, Freiheit scheint das Bindeglied dieser Ausstellung, oder besser, die Idee von Freiheit.

Das Leporello enthüllt Fotos eines Wohnkomplexes. Architektonische Ausgeburt des Freiheitsgedankens und zugleich durch die sanfte fotografische Perspektivverschiebung einer zeitlich-räumlichen Bewegung verhaftet. Ebenso sehr Wohnkomplex also wie Verlauf. Und wenn man es schafft den Blick zu lösen vom rein Gegenständlichen, dann sieht man plötzlich Kaskaden von Tonhöhen, ein kompaktes musikalisches Thema, das zeitlich versetzt in verschiedenen Stimmen wiederholt wird. Die Wohnklötze erklingen als Fuge, sind pure akustische Information.

Und im dazugehörigen Film spielt die Welt dazu ihr alltägliches Ständchen, es hämmert, zwitschert, rauscht, eine mehrstimmige Symphonie des puren Daseins.

Von hier aus wandern die Gedanken weiter. Eine weitere architektonische Partitur bittet beschwingt zum Tanz und erzählt parallel vom Geld, das man ausgeben muss, um sich ein freieres Gefühl von Freiheit erkaufen zu können, zumindest architektonisch. Weitere Geräusche untermalen musikalisch die Stationen der Künstlerin auf dem Einfahrtsweg nach Malaga und eine Reihe von Bildpaaren beobachtet mit leiser Melancholie (oder ist es Befriedigung?) die Natur, die sich ein Gebiet zurückerobert, das mal Wohngebiet werden sollte, bevor wohl das Geld ausging. Nun führen die Straßen ins Leere und die Laternen schweigen stoisch. Satzketten, irgendwo angesiedelt zwischen Musik und Gedicht wandern von diesem Nicht-Ort aus weiter. Schließlich noch ein Brückenschlag zu Faurndau und Göppingen, der Heimat der Künstlerin, Pylonen erklären ein Feld tanzend zum Baugebiet und die Lampen eine Abrissfirma spielen einen überirdisch schönen Kanon dazu.

Eine Ausstellung also voller Gedankensplitter. Bild, Musik, Geräusch und Literatur. Romantische Ideale und touristische Wirklichkeit. Freiheit im Sein und Denken, Struktur und Menschsein. Heimat und Fremde, Bewegung und Stillstand. Veränderung. Gegenstand und Abstraktion. Nähe und Distanz. Kathleen Jahns Netz verwebt die vielfältigsten Bezüge miteinander und ist doch so offen und weitmaschig geknüpft, so einladend und mitunter aktivierend poetisch in seiner Nachdenklichkeit, dass uns Betrachtern eigentlich gar nichts anderes bleibt, als die Fäden aufzunehmen und munter weiterzuspinnen, uns selbst hineinzuwoben ins funkelnde Geflecht der Exponate.